

Zur Begründung einer Architektursoziologie

Schäfers, Bernhard

Veröffentlichungsversion / Published Version

Sammelwerksbeitrag / collection article

Empfohlene Zitierung / Suggested Citation:

Schäfers, B. (2006). Zur Begründung einer Architektursoziologie. In K.-S. Rehberg (Hrsg.), *Soziale Ungleichheit, kulturelle Unterschiede: Verhandlungen des 32. Kongresses der Deutschen Gesellschaft für Soziologie in München. Teilbd. 1 und 2* (S. 3405-3416). Frankfurt am Main: Campus Verl. <https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:0168-ssoar-142864>

Nutzungsbedingungen:

Dieser Text wird unter einer Deposit-Lizenz (Keine Weiterverbreitung - keine Bearbeitung) zur Verfügung gestellt. Gewährt wird ein nicht exklusives, nicht übertragbares, persönliches und beschränktes Recht auf Nutzung dieses Dokuments. Dieses Dokument ist ausschließlich für den persönlichen, nicht-kommerziellen Gebrauch bestimmt. Auf sämtlichen Kopien dieses Dokuments müssen alle Urheberrechtshinweise und sonstigen Hinweise auf gesetzlichen Schutz beibehalten werden. Sie dürfen dieses Dokument nicht in irgendeiner Weise abändern, noch dürfen Sie dieses Dokument für öffentliche oder kommerzielle Zwecke vervielfältigen, öffentlich ausstellen, aufführen, vertreiben oder anderweitig nutzen.

Mit der Verwendung dieses Dokuments erkennen Sie die Nutzungsbedingungen an.

Terms of use:

This document is made available under Deposit Licence (No Redistribution - no modifications). We grant a non-exclusive, non-transferable, individual and limited right to using this document. This document is solely intended for your personal, non-commercial use. All of the copies of this documents must retain all copyright information and other information regarding legal protection. You are not allowed to alter this document in any way, to copy it for public or commercial purposes, to exhibit the document in public, to perform, distribute or otherwise use the document in public.

By using this particular document, you accept the above-stated conditions of use.

Zur Begründung einer Architektursoziologie¹

Bernhard Schäfers

1. Abgrenzung von Stadt-, Wohnungs- und Regionalsoziologie

Unter den zahlreichen *Speziellen Soziologien* hat die Architektursoziologie im deutschen Sprachraum keinen eigenständigen Stellenwert erhalten. Nach hoffnungsvollen Ansätzen seit Anfang der 1960er Jahre verlor seit Mitte der 1970er Jahre die Zusammenarbeit zwischen Architekten, Stadtplanern und Soziologen an Intensität und Interesse. Die Architektur besann sich wieder stärker auf ihr Eigenstes, den *autonomen Entwurf*, die Soziologie behandelte alle architektursoziologisch relevanten Themen im Zusammenhang der inzwischen gut ausgebauten Soziologie der Stadt und des Wohnens. Auch in der 1972 auf Betreiben von Manfred Teschner an der TH Darmstadt gegründeten Sektion »Stadt- und Regionalsoziologie« lässt sich diese Entwicklung, das Zurückdrängen architektursoziologischer Fragen, verfolgen.

Das erkenntnisleitende Interesse an der Architektur liegt in der Relevanz der gebauten Umwelt für die Vorstrukturierung der Handlungsfelder und – durch die Omnipräsenz von Bauwerken – als sichtbarster Ausdruck des sozialen und kulturellen Wandels. Diese sozialen Fakten finden auch in jenen *Speziellen Soziologien* zu wenig Berücksichtigung, in denen die »Definition der Situation« ganz wesentlich von räumlichen Konstellationen abhängt, zum Beispiel der Soziologie der Bildung und Erziehung, der Arbeit, der Familien und Haushalte, der Freizeit und des Sports. Immer sind gebaute »materielle Substrate« (Émile Durkheim) ein wesentliches Element der Handlungsfelder, der Möglichkeiten von Kommunikation und des Wohlbefindens.

Die Architektursoziologie hat zunächst nach den Grundlagen der Orientierung der Menschen im Raum zu fragen. Hierbei spielen Symbole und Zeichen und die »Sprache der Architektur« mit ihren Semantiken und Codierungen die entscheidende Rolle.

¹ Diese Darstellung basiert auf meiner Schrift: Architektursoziologie. Grundlagen – Epochen – Themen, Opladen 2003: Leske+Budrich (UTB 8254). Erster, hier gekürzter, Abdruck in: *Soziologie. Forum der Deutschen Gesellschaft für Soziologie*, Heft 2/2004, S. 35–48.

Ein zweites Arbeitsfeld der Architektursoziologie kann erschlossen werden, wenn die Veränderungen der Sozialstruktur seit der Doppelrevolution (Eric Hobsbawm) im Spiegel der wichtigsten Veränderungen architektonischer Stile und Auffassungen dargestellt werden. Die Aufdeckung entsprechender Zusammenhänge können die Arbeiten der Architektur- und der Kunstgeschichte natürlich nicht ersetzen.

Ein dritter Zugang erschließt sich über die Wahl spezifischer Themen. Bereits Georg Simmel zeigte, was unter Gesichtspunkten einer soziologischen Analyse von Raum, Symbol und Gegenständen sehr heterogener Art – Mode, Schmuck, Stil, Großstadt – alles zum Thema einer speziellen »Soziologischen Ästhetik« bzw. Soziologie der Architektur werden kann: Alles, was Element von Stil und Ästhetik, Bauen und Konstruktion ist, seien es Eingänge oder Fenster, Fassaden und Dächer, Treppen und Traufen, Raumhöhen und Raumaufteilungen. Aber auch die technischen, ökonomischen und rechtlichen Elemente, wie die der Kommunikation und Partizipation und schließlich der Architektur als Beruf, sind *Themen* der Architektursoziologie.

2. Vorläufer einer Soziologie der Architektur

Wie bei vielen Gebieten der Allgemeinen und der Speziellen Soziologien gibt es für die Architektursoziologie wichtige Beiträge vor der eigentlichen Etablierung der Disziplin. Für die Soziologie der Architektur, der Stadt und des Wohnens (aber auch der Familie und der Landbevölkerung) ist zum Beispiel Wilhelm Heinrich Riehl (1823–1897) zu nennen (Riehl ist auch Begründer der deutschen Volkskunde). In »Die Familie«, dem dritten Band seiner ab 1851 erscheinenden »Naturgeschichte des Volkes als Grundlage einer deutschen Socialpolitik«, schrieb Riehl über den architektonischen Zusammenhang von »Haus und Familie«:

»Für den Einzelnen ist das moderne Haus wohnlicher, geräumiger geworden, für die Familie enger und ärmer, wie überhaupt die meisten Verbesserungen unserer Lebensweise vorwiegend den Jungesellen und Hagestolzen zu gut kommen. Das architektonische Symbol für die Stellung des Einzelnen zur Familie war im alten Haus der Erker (...). Der Eifer, mit welcher die moderne Baupolizei ihr Interdikt gegen die Erker seit mehr als hundert Jahren gehandhabt hat (...), ist höchst charakteristisch. Die äußerliche Gleichmacherei der Häuser hängt eng zusammen mit der Nivellierung des Staates, der Gesellschaft, der Familie, die einen Grundzug der Bestrebungen des achtzehnten und theilweise auch noch des neunzehnten Jahrhunderts bildet. Damit die Häuserfronten glatt nach dem Lineal abgeschnitten seyen und dem Nachbar die Aussicht nicht verdorben werde, rasirt man die Erker, die ein organisches, nothwendiges Product des deutschen Familienlebens geworden sind. Als ob die Häuser da seyen um der Aussicht willen, als ob das Haus von außen nach innen gebaut werde und nicht vielmehr von innen nach außen« (ders. 1861: 220 ff.).

Der Klage über die geistigen und architektonischen Importe aus Amerika folgt eine Kritik der wenige Jahre zuvor durch Franz Karl Leo von Klenze fertig gestellten Münchener Ludwigstraße:

»Sie nimmt sich bei aller Schönheit im Einzelnen dennoch aus wie ein todes akademisches Modell, nicht wie eine natürliche Straße (...). Allen ihren schönen Häusern sieht man es an, daß sie theoretisch ersonnen, nicht aus dem praktischen Bedürfnis von innen heraus gebaut worden sind (...). Jedes Haus hat nur eine Front, keines ein Profil« (S. 231 ff.).

Ansätze zu einer Architektursoziologie, ohne dass sie als solche bezeichnet wären, finden sich bei einem der wichtigsten Mitbegründer der (deutschen) Soziologie, bei Georg Simmel (1858–1918). Auf Simmel gehen grundlegende Beiträge zur Differenzierung der Raumstrukturen (»Raumprinzipien«) im Zusammenhang der Entwicklung der bürgerlichen und industriellen Gesellschaft zurück. Aussagen in seiner »soziologischen Ästhetik« (1896) zeigen in integraler, also in einer fachspezifisch noch nicht auseinander gerissenen Perspektive Zusammenhänge zwischen der Psyche des Menschen, sein nur in »Ordnungen« (z.B. Symmetrien) stabilisierbares inneres Gleichgewicht und verbindende Gemeinsamkeiten mit anderen Menschen (z.B. über die Entwicklung von »Stil«):

In allen Herrschafts- und Kunstepochen bis zur Herausbildung der »individualistischen Gesellschaftsform« (Simmel) war eine »Tendenz zur Symmetrie, zu gleichförmiger Anordnung der Elemente nach durchgehenden Prinzipien« zu beobachten, zumal in despotischen Gesellschaftsformen. Mit Recht habe man »die ägyptischen Pyramiden als Symbole des politischen Bauens bezeichnet«. Doch der »Reiz der Symmetrie, mit ihrer Ausgeglichenheit, ihrer äußeren Geschlossenheit, ihrem harmonischen Verhältnis der Teile zu einem einheitlichen Zentrum wirkt sicher in der ästhetischen Anziehungskraft mit, die die Autokratie, die Unbedingtheit des einen Staatswillens auf viele Geister ausübt«. In der »individualistischen Gesellschaft mit ihren heterogenen Interessen, mit ihren unversöhnlichen Tendenzen« versuchen die Menschen, aus der mit Symmetrie bezeichneten Abgeschlossenheit der Kreise auszutreten und einerseits miteinander in immer neue *Wechselwirkungen* (so ein wichtiger Ausdruck der Simmelschen Soziologie) zu treten und andererseits Distanz zueinander zu gewinnen und zu wahren. »Asymmetrische Gestaltungen« geben dem »individuelleren Recht jedes Elements mehr Raum für frei und weit ausgreifende Beziehungen«. Die moderne Kunst- und Kulturentwicklung habe den »tiefen psychologischen Zug« zur »Distanzvergrößerung zwischen den Menschen und seinen Objekten« (Simmel 1998: 77ff.) zum Ausdruck gebracht.

In seiner Abhandlung »Das Problem des Stils« (1908) definiert Simmel *Stil* als »der ästhetische Lösungsversuch des großen Lebensproblems, wie ein einzelnes Werk oder Verhalten, das ein Ganzes, in sich Geschlossenes ist, zugleich einem höheren Ganzen, einem übergreifend einheitlichen Zusammenhang angehören«

könne. Auf die Frage, »was den modernen Menschen so stark zum Stil« treibe, antwortet Simmel: »die Entlastung und Verhüllung des Persönlichen, die das Wesen des Stils« ausmache. In den »stilisierten Formgebungen, von denen des Benehmens bis zur Wohnungseinrichtung«, liege »eine Milderung und Abtönung dieser akuten Personalität zu einem Allgemeinen« (Simmel 1998: 151ff.).

3. Grundfragen und Definitionen zur Architektursoziologie

In Lexika und Wörterbüchern der Soziologie finden sich bis heute kaum Hinweise auf eine *Soziologie der Architektur* bzw. *Architektursoziologie*. Es gibt einzelne Beiträge hierzu, aber keine Tradition in der Forschung oder der kontinuierlichen soziologischen Reflexion. In einem der wenigen Beiträge zum Inhalt und zur Systematik einer Architektursoziologie hob Hans Peter Thurn (1972) hervor, dass sie zwischen der Makrosoziologie der Stadt und der mikrosoziologischen Wohnungssoziologie angesiedelt sei.

Einer der ganz wenigen Artikel zur *Architektursoziologie* findet sich im »Wörterbuch der Soziologie« von Bernd Hamm. Dort heißt es:

»Architektursoziologie behandelt die soziale Bedeutung der gebauten Umwelt. Sie ist daher (1) *Planungssoziologie*, wenn sie nach dem Entstehen von gebauter Umwelt fragt, und dabei Berufssoziologie der Architekten, Organisationssoziologie der Bau- und Planungsverwaltungen, politische Soziologie der Entscheidungsprozesse etc.; sie ist (2) Soziologie nonverbaler *Kommunikation*, wenn sie die Wirkungen gebauter Umwelt auf soziales Handeln untersucht« (2002: 33).

Obwohl es in Deutschland keine kontinuierliche, ausgebaute Architektursoziologie gibt, hat Katharina Weresch 1993 eine Bibliographie vorgelegt. Allerdings ist die einführende Definition, die den von ihr skizzierten Ansätzen vorangestellt wird, aus der hier vertretenen Perspektive zu eng:

»Architektursoziologie untersucht mit sozialwissenschaftlichen Methoden die menschlichen Beziehungsgeflechte in der Architektur (...) Architektursoziologische Analysen untersuchen die Ziele, Abhängigkeiten, Beeinflussungen und Ergebnisse der am Architekturprozess Beteiligten« (1993: 7).

Um zu einer Definition des Inhalts und der Aufgaben der Architektursoziologie im hier vorgestellten Verständnis zu kommen, seien einige Grundfragen genannt:

1. Wie werden durch Bauten a) die für den Menschen beschwerlichen Natur- und Umweltphänomene minimiert und b) seine vielfältigen Aktivitäten unterstützt und räumlich rekonstruiert?

2. Wie entwickelten sich Bauten und Siedlungen im Prozess der Kultur und Zivilisation, deren grundlegende Trends mit den Begriffen »Verhäuslichung« und Verstädterung menschlicher Aktivitäten umschrieben werden können?
3. In welchem politischen und ökonomischen Umfeld wird gebaut? Wer verfügt über die notwendigen Ressourcen und bestimmt das Baugeschehen?
4. Wie wird durch Bauten der Ablauf sozialer Interaktionen und sozialer Prozesse vorstrukturiert? Welchen Stellenwert haben hier Zeichen und Symbolsysteme?
5. Wie entwickelte sich das Berufsfeld des Architekten?

Im Anschluss an diese Grundfragen und Definitionen kann das Aufgabenfeld einer Soziologie der Architektur wie folgt umschrieben werden:

Architektursoziologie untersucht die Zusammenhänge von gebauter Umwelt und sozialem Handeln unter Berücksichtigung vorherrschender technischer, ökonomischer und politischer Voraussetzungen. Hierbei kommt den klassen- und kulturspezifischen Raumnutzungsmustern und Wirkungen von architektonischen Symbolsystemen besondere Bedeutung zu. Weitere Untersuchungsfelder sind die Strukturen des Bauprozesses, die Formen der Partizipation sowie die Architektur als Beruf.

4. Grundlagen eines architektursoziologisch relevanten Raumbegriffs

Architektur ist gebauter bzw. umbauter Raum. Durch Architektur wird die den Menschen umgebende Raumhülle in eine bestimmte, für ihn nützliche und ästhetische Form gebracht. Architektonischer Raum begrenzt die Raumfülle der menschlichen Raumwahrnehmung – weit, tief, hoch, nah, fern, unten und oben, rechts und links usw. – in spezifischer Weise.

»Raum – Zeit – Architektur« heißt eines der bekanntesten Werke der Architekturtheorie und Architekturgeschichte (1941/2000), verfasst von Siegfried Giedion (1888-1968). Mit Blick auf die »universale Architektur«, die letztlich der »universalen Zivilisation« Ausdruck verleihe – die zwar international, aber nicht gleichmacherisch sei – hebt Giedion hervor:

»Nicht die einzelne ablösbare Form ist das Allumfassende der heutigen Architektur, sondern das Sehen der Dinge im Raum: die Raumkonzeption. (...) Die raumzeitliche Konzeption, die Art, wie Volumen in den Raum gestellt werden und zueinander in Beziehung treten, die Art, wie der Innenraum sich vom Außenraum isoliert, oder wie er perforiert wird, um eine gegenseitige Durchdringung zu ermöglichen, all dies sind Gemeinsamkeiten, die der heutigen Architektur zugrunde liegen« (Giedion 2000: 24).

Auch Christian Norberg-Schulz (1971) geht wie Giedion davon aus, dass der Architektur immer ein »Konzept des Raumes« zugrunde liege und Architekturgeschichte folglich als Abfolge von unterschiedlichen Raumauffassungen interpretiert werden könne. Giedion unterscheidet seit der Antike nur drei grundsätzliche Stadien in der Raumauffassung:

1. die Außenansicht auf das Bauwerk, wie in Ägypten, Griechenland und Rom;
2. die Veränderung dieser Konzeption durch die Betonung innerer Volumina, wie erstmalig im römischen Pantheon (Anfang des 2. Jh.s);
3. die Verschränkung von Außen und Innen im Neuen Bauen.

Aber nicht nur für die Architektur ist Raum eine Grundkategorie, sondern auch für die Philosophie, die Ästhetik, die (Wahrnehmungs-)Psychologie und Anthropologie, die Geographie, die Verhaltens- und Sozialwissenschaften, die Mathematik und Physik, die Stadt- und Regionalwissenschaften und viele Disziplinen mehr. Die Erkenntnisse dieser Wissenschaften über den Raum sind für Architektur und Stadtplanung wiederum ein Fundament ihrer eigenen Raumkonzeptionen.

4.1 Vom wahrgenommenen zum interpretierten Raum

»Ein Raum wird nur durch Wahrnehmung und Interpretation zur Situation« (Hamm/Neumann 1996: 254). In diesem Zitat werden klassisch zu nennende Grundlagen sowohl der Soziologie wie der Wahrnehmungspsychologie zusammengefasst. *Situation* wird in der soziologischen Handlungstheorie definiert als jene von den Individuen oder sozialen Gruppen in einem spezifischen Raum-Zeitgefüge wahrgenommenen und im Hinblick auf die konkreten Handlungschancen und -notwendigkeiten interpretierten Konditionen der eigenen (Inter-) Aktion. Zur *Definition der Situation* gehören aber auch – aus Sicht des Beobachters – die von den Individuen eingebrachten Voraussetzungen ihrer Sozialisation und Handlungsmotivation.

Wahrnehmung als psychisch-sozialer Prozess ist jener Vorgang, in dem Seinsbedingungen durch Aktivierung von Sinnesorganen und Bewusstsein in individuelle Handlungsbedingungen transformiert werden (vgl. Köhler 2002). Wahrnehmung ist immer selektiv, das heißt aus der Überfülle an Umwelt und Raum werden durch die gegebene Situation und die eingebrachten Ressourcen und Interessen der Individuen nur jene Elemente selektiert, die als wichtig angesehen werden und – aus Sicht des Individuums – zu *rationaler Wahl* der Handlungsalternativen bzw. -notwendigkeiten führen.

Die Wahrnehmung in einer bestimmten Situation wird »gesteuert« durch viele Voraussetzungen; hierzu gehören Vorurteile und Stereotype ebenso wie Bedürfnisse

und Routinen, Symbole und Zeichen. Die »Übersetzung« in Sprache, Gestik, Mimik und andere Codes der Verständigung und der Kommunikation stehen gleichsam am Ende der Wahrnehmung und Interpretation einer Situation. In der Regel verdichten sich die genannten Voraussetzungen und Elemente des Wahrnehmungsprozesses zu *Wahrnehmungs-Schemata* (vgl. Lenk 1995: 73ff.). Dies gilt auch für die Wahrnehmung und Nutzung von Räumen.

4.2 Raum in der Soziologie

»So gibt es kein kollektives Gedächtnis, das sich nicht innerhalb eines räumlichen Rahmens bewegt«, heißt es bei Maurice Halbwachs, dessen Werk für eine Soziologie des Raumes wie der Architektur immer neu zu entdecken ist.

Wie der Begriff der Zeit ist der des Raumes eine der – wenn auch nur unzureichend thematisierten – Grundkategorien der Soziologie, weil Raum als *conditio sine qua non*, oder mit Immanuel Kant gesprochen: als Bedingung zur Möglichkeit sozialen Handelns, ein Apriori des Sozialen ist.

Aus Sicht der Soziologie gibt es zur Architektur, zum Wohnen und zur Stadtplanung keine direktere Verbindungslinie als den Raum. Raum ist in der Tat ein »Strukturierungsmoment sozialer Interaktionen« (Hamm/Neumann 1996: 52). Der Mensch bewegt sich immer in einem bestimmten Raum, der vom umbauten Raum über die Siedlungs- und Infrastruktur bis zur »freien Natur«, dem nicht bebauten bzw. kultivierten Raum reicht. Gebauter Raum begrenzt und erweitert, animiert oder behindert menschliche Aktivitäten und gibt ihrer Vielgestaltigkeit Ausdruck: vom individuellen Arbeits- bis zum Hobbyraum, vom Kultraum bis zum öffentlichen Raum. Doch den »Raum an sich« gibt es aus Sicht der Soziologie nicht. Raum ist immer sozial »konstruiert«, mit spezifischen Bedeutungen, Aneignungs- und Eigentumsformen, Bedeutungen und Funktionen versehen. Er ist Teil der erwähnten »Definition der Situation«.

Auch hier hat Georg Simmel wichtige Einsichten vermittelt. In seiner Abhandlung »Der Raum und die räumlichen Ordnungen der Gesellschaft« (1908/1968) arbeitete Simmel im Hinblick auf die Wechselwirkungen Raum/Gesellschaft fünf »Grundqualitäten des Raums« heraus:

1. die Raumform;
2. die »Ausschließlichkeit« des Raumes als »Territorium«;
3. die Begrenzung und die Grenze (vgl. in der genannten Abhandlung den »Exkurs über die Begrenzung«);
4. die Fixierung und Lokalisierung von Tätigkeiten und Handlungsformen an einem Ort;

5. die durch den Raum vorgezeichneten Bestimmungen von Nähe und Distanz und allen damit verbundenen Sozialverhältnissen.

Grenze und Begrenzung werden bei Simmel als sozial und psychisch höchst bedeutende Tatbestände einsichtig: »Die Grenze ist nicht eine räumliche Tatsache mit sozialem Wirken, sondern eine soziale Tatsache, die sich räumlich formt« (1968: 467). Simmel geht unter anderem von der Frage aus, welche unterschiedlichen Formen der Vergesellschaftung sich bei unterschiedlichen Fixierungen an einen bestimmten Raum ergeben. So liegen zum Beispiel den sozialen Beziehungen bei Nomadenstämmen oder bäuerlich-sesshaften Kulturen zwei völlig verschiedene Raumnutzungsmuster zugrunde (zu weiteren Differenzierungen des Raumbegriffs in der Soziologie vgl. Löw 2001; Sturm 2000).

4.3 Raumverhalten anthropologisch-soziologisch

Der Raum bzw. das Verhalten im Raum lassen sich aus anthropologisch-soziologischer Sicht wie folgt differenzieren: Bei Tieren wie bei Menschen haben wir von einem bestimmten *Territorialverhalten* auszugehen, das jedoch beim Menschen eine viel höhere Variabilität zeigt als beim Tier. In der philosophischen Anthropologie und der vergleichenden Tierverhaltensforschung (Ethologie) ist dieser Unterschied mit der Einsicht verbunden, dass der Mensch *Welt*, das Tier hingegen *Umwelt* habe. Der Mensch ist durch Weltoffenheit, verbunden mit Umwelt- und Raumoffenheit, gekennzeichnet, das Tier durch Umweltgebundensein an ein bestimmtes Territorium.

Anthropologisch-soziologisch grundlegende und für Architektur und Städtebau nützliche Darstellungen der menschlichen Territorien und der typischen Raumnutzungsmuster finden sich bei Erving Goffman (1922–1982) in seinem Werk »Das Individuum im öffentlichen Austausch« (1971/1974) und bei Edward T. Hall, »Die Sprache des Raumes« (amerik. 1966; dt. 1976).

Hall geht von »Distanzierungsregeln bei Tieren« und Tierpopulationen mit zu engem Lebensraum aus. Für menschliches Verhalten und architektursoziologisch ist die von ihm entwickelte »Dynamik des Raumes« (1976: 118ff.) interessant. Nach Hall liegt hinter seinem Schema der vier Distanzen ein Verhalten, »das wir Territorium nennen« und das expressiv »zur Schau gestellt« wird (ders.: 131). Die vier Distanzen werden von Hall wie folgt systematisiert:

- 1a. »die intime Distanz – nahe Phase«; körpereigen und hautnah; Berührungen bedürfen der Übereinkunft und Einwilligung;
- 1b. »die intime Distanz – weite Phase«; ca. 15–45 cm; ein Eindringen in diesen körpereigenen Raum bedarf der – kulturspezifischen – Verständigung;

- 2a. »die persönliche Distanz – nahe Phase«, ca. 45–75 cm; andere Menschen sind quasi noch in Griffweite; so erlauben nur besondere Situationen – z.B. im Kino – ein Eindringen in diesen Distanzbereich;
- 2b. »die persönliche Distanz – weite Phase«, ca. 75–120 cm; hier werden die anderen bereits »auf Armlänge« ferngehalten; »die Grenze der körperlichen Herrschaft im eigentlichen Sinn« (Hall: 125) ist erreicht;
- 3a. »die soziale Distanz – nahe Phase«, ca. 120–220 cm; dies sei die Entfernung für die Abwicklung unpersönlicher Geschäfte;
- 3b. »soziale Distanz – weite Phase«, ca. 220–360 cm; die Distanz signalisiert eine gewollte Formalisierung der interpersonalen Aktivitäten (z.B. Büro des Chefs);
- 4a. »öffentliche Distanz – nahe Phase«, ca. 360–750 cm;
- 4b. »öffentliche Distanz – weite Phase«, über 750 cm.

Alle vier Distanzen haben mit spezifischen Empfindlichkeiten des menschlichen Raumverhaltens zu tun; sie nehmen von den Extremitäten (z.B. Armlänge) und dem Gesichtswinkel der Wahrnehmung wie den anderen Sinnesorganen (Geruchssinn) ihren Ausgang. Für die Planung von Innen- wie Außenräumen sind diese Distanzen ein hilfreicher Leitfaden. Zusammen mit dem von Erving Goffman eingeführten Begriff der *Territorien des Selbst* können die äußerst komplexen Strukturen der Raumaneignung, des Raumempfindens und Raumverhaltens in eine für die Architektur wie die Soziologie aufschlussreiche Systematik gebracht werden.

Territorien des Selbst haben einen doppelten Zweck: Vermeidung von unerwünschter und unerwarteter Berührung einerseits, von unberechtigten Vermischungen von Besitzansprüchen andererseits. Territorien des Selbst dienen letztlich der Aufrechterhaltung einer bestimmten Identität durch Markierungen von Grenzen optischer, verhaltenstypischer und sonstiger Art. Begriffe wie *intim*, *privat*, *öffentlich*, *Dichte*, *Enge* sind immer auch als Positionierungen von Menschen im Raum und als Distanzwahrungen zu anderen Menschen aufzufassen.

5. Gebaute Umwelt und soziales Verhalten

Die anthropologischen Dimensionen von Territorialität und räumlichem Verhalten beinhalten auch eine historische Perspektive, denn zur Anthropologie gehört notwendig die Geschichte und Kulturgeschichte des Menschen. So ist zum Beispiel der Zusammenhang von Freiheitsforderungen und der Durchsetzung der juristisch verankerten Unverletzlichkeit der Wohnung seit Ende des 18. Jahrhunderts nur zu offenkundig, ebenso wie die Vergrößerung und funktionale wie personale Separierung der Wohnflächen mit den Prozessen der Individualisierung und Intimisierung

der Lebensformen und der Durchsetzung zivilisatorischer Standards (Norbert Elias 1997) verbunden ist. Es gibt wohl keine soziale oder kulturelle Erscheinung und damit verbundene Formen des sozialen Handelns, die nicht mit spezifischen Raumstrukturen in Verbindung zu bringen wären:

- Die Sozialisation von Kindern und Jugendlichen zum Beispiel ist ohne eine relativ stabile räumliche Konfiguration – beginnend im Wohnbereich – nicht denkbar;
- der zur Verfügung stehende Raum ist Ausdruck des Ranges von Personen/sozialen Gruppen (beginnend im Wohnbereich, deutlicher ausgeprägt im Arbeitsbereich);
- erwünschte Formen des Verhaltens und sozialen Handelns – vom kultischen bis zum öffentlichen – haben immer bestimmte Raummaße und -figurationen zur Voraussetzung.

5.1 Relativierungen von Raumnutzungsmustern

Einige Relativierungen zum Zusammenhang von Verhalten und gebauter Umwelt sind erforderlich. Es gibt kein überprüfbares Kausalverhältnis zwischen gebauter Umwelt und einem ganz bestimmten Verhalten, sondern es gibt – in Max Webers Terminologie – die *Chance*, dass ein spezifisch gebauter Raum der Entfaltung bzw. Behinderung intendierter sozialer Interaktionen – wie Wohnen, Arbeiten, Lernen, Konzert – förderlicher ist als ein anderer. Die Zahl der intervenierenden Variablen ist zu groß. Hierzu rechnen neben den Eigenschaften der Person/en nach Alter und Sozialisation auch die besonderen Umstände der Raumnutzung, die Motivation und Einstellung, gruppenspezifische Prozesse und vieles mehr. Situationen von Enge können zum Beispiel sehr unterschiedlich erlebt und bewältigt werden. In besonderen Situationen – wie dem Ausbruch einer Panik – können alle gelernten Verhaltensmuster, auch die der Raumnutzung, außer Kontrolle geraten und instinktive Reaktionen, wie Flucht, die Oberhand gewinnen. Ausgesprochen schwierig sind in diesem Zusammenhang interkulturelle und epochenübergreifende Sichtweisen auf Körperterritorien und Raumnutzungsmuster.

5.2 Architektonischer Raum, Raumerfahrung und Verhalten

Über die bisher genannten Grundlagen der Raumauffassungen, der Raumwahrnehmung und des Raumverhaltens hinausgehend ist zu fragen, wie ganz bestimmte Räume und Architekturen in ein Wechselspiel mit dem menschlichen Raum-

empfinden und -verhalten treten. Bei diesen Überlegungen spielte seit den ersten Beiträgen zum modernen Städtebau der öffentliche Raum, zumal der Platz, eine wichtige Rolle. Der österreichische Architekt und Stadtplaner Camillo Sitte (1843–1903) hat in seiner Schrift »Der Städtebau nach seinen künstlerischen Grundsätzen« vor allem die ästhetischen Wirkungen »schöner alter Plätze« und Stadtanlagen analysiert, um zu einer »praktischen Ästhetik« und zu Hinweisen für den »Stadtbautechniker« zu kommen (Vorwort zur ersten Auflage von 1889). Die von Sitte gesammelten und analysierten Beispiele aus vielen Städten Europas beinhalten aber über den eigentlichen Zweck des Buches hinaus phänomenologisch wertvolle Hinweise zum Verständnis des Raumerlebens und der Raumwahrnehmung.

Anders als Camillo Sitte konnte Hans Paul Bahrtdt in seinen »Soziologischen Überlegungen zum Städtebau« (1961/1998) philosophische Grundlagen sowohl der Phänomenologie (zumal Edmund Husserls) und darauf aufbauender soziologischer Handlungstheorien als bekannt voraussetzen. Bahrtdt nutzte diese Grundlagen, um nach den sowohl architektonisch-städtebaulichen wie den sozialen, verhaltensspezifischen Grundlagen von Urbanität im Stadtraum zu fragen. Ausschlaggebend sind die Fähigkeiten der Menschen zum öffentlichen Verhalten, das Bahrtdt in seinen hier besonders relevanten Facetten des »darstellenden« und des »repräsentativen Verhaltens« phänomenologisch anschaulich beschreibt. Beide Begriffe zielen auf die Stilisierungen des Verhaltens, die ermöglichen, in einer anonymen Masse die erforderliche Distanz zu wahren. Nur so kann »auch im flüchtigen Kontakt ein Arrangement gelingen« (Bahrtdt 1998: 89ff.).

Literatur

- Bahrtdt, Hans-Paul (1998/1961), *Die moderne Großstadt. Soziologische Überlegungen zum Städtebau*, hg. von Ulfert Herlyn, Opladen.
- Bollnow, Otto Friedrich (1980/1963), *Mensch und Raum*, 4. Aufl. Stuttgart u.a.
- Elias, Norbert (1997/1938), *Über den Prozeß der Zivilisation. Soziogenetische und psychogenetische Untersuchungen*, 2 Bde., Frankfurt a.M.
- Führ, Eduard (Hg.) (2000), *Heideggers Begründung einer Phänomenologie der Architektur*, Münster/New York.
- Giedion, Siegfried (1976/1941), *Raum Zeit Architektur. Die Entstehung einer neuen Tradition*, Basel.
- Goffman, Erving (1974/1971), *Das Individuum im öffentlichen Austausch. Mikrostudien zur öffentlichen Ordnung*, Frankfurt a.M.
- Habermas, Jürgen (1985/1982), *Moderne und postmoderne Architektur*, in: ders. (Hg.), *Die neue Unübersichtlichkeit. Kleine Politische Schriften V*, Frankfurt a.M.
- Hall, Edward T. (1976/1966), *Die Sprache des Raumes*, Düsseldorf.

- Hamm, Bernd/Neumann, Ingo (1996), *Siedlungs-, Umwelt und Planungssoziologie. Ökologische Soziologie Bd. 2*, unter Mitarbeit von Peter Suska und Gabi Gotzen, Opladen.
- Hamm, Bernd (2002), »Architektursoziologie«, in: Trommsdorff, Gisela (Hg.), *Wörterbuch der Soziologie*, 2. Aufl., Stuttgart, S. 33–34.
- Janson, Alban/Bürklin, Thorsten (2002), *Auftritte – Scenes. Interaktionen mit dem architektonischen Raum: die Campi Venedigs. Interaction with Architectural Space: the campi of Venice*, Basel/Boston/Berlin.
- Jencks, Charles (1980/1977), *Die Sprache der postmodernen Architektur. Die Entstehung einer alternativen Tradition*, Stuttgart.
- Klotz, Heinrich (1996), *Architektur. Texte zur Geschichte, Theorie und Kritik des Bauens*, Ostfildern.
- Köhler, Gabriele (2002), »Wahrnehmung, soziale«, in: Schäfers, Bernhard (Hg.), *Grundbegriffe der Soziologie*, 8. neu bearb. Aufl., Opladen, S. 424–427.
- Lenk, Hans (1995), *Schemaspiele. Über Schemainterpretationen und Interpretationskonstrukte*, Frankfurt a.M.
- Löw, Martina (2001), *Raumsoziologie*, Frankfurt a.M.
- Riehl, Wilhelm Heinrich (1855/1861/1936), *Die Familie*, Stuttgart/Paderborn.
- Simmel, Georg (1968/1908), »Der Raum und die räumlichen Ordnungen der Gesellschaft«, in: ders. (Hg.), *Soziologie. Untersuchungen über die Formen der Vergesellschaftung*, Berlin.
- Simmel, Georg (1998), »Soziologische Ästhetik«, in: Lichtblau, Klaus (Hg.), Darmstadt, (darin die hier wichtigen Beiträge: Soziologische Ästhetik, S. 77–92; Die Großstädte und das Geistesleben, S. 119–134; Das Problem des Stils, S. 151–160).
- Sturm, Gabriele (2000), *Wege zum Raum. Methodologische Annäherungen an ein Basiskonzept raumbezogener Wissenschaften*, Opladen.
- Thurn, Hans Peter (1972), »Architektursoziologie. Zur Situation einer interdisziplinären Forschungsrichtung in der BRD«, *Kölner Zeitschrift für Soziologie und Sozialpsychologie*, Jg. 24, S. 301–341.